

GRÖNLAND

# Jagd auf das Erdöl im Land der Jäger

Im November stimmt Grönland über mehr Unabhängigkeit von Dänemark ab. Das geht uns mehr an, als man denkt. Denn das Ringen des kleinen Volkes um seine Eigenständigkeit wird gebremst von Kräften, die wir mit unserem Hunger nach Erdöl entfesseln.

«Diese Ausrüstung», sagt die junge Fremdenführerin Nini Biilmann im grönländischen Nationalmuseum der Hauptstadt Nuuk, «hat meine Grossmutter gemacht – von Hand!» Sie ist sichtlich stolz und spielt kokett mit den Schlüsseln des Offroaders, in dem sie das internationale Journalistengröppchen mit Tempo Teufel über vereiste Schlaglochpisten herchauffiert hat. Ihr Stolz ist berechtigt: Es ist nicht selbstverständlich, dass Kapuzenjacke, Hosen, Stiefel und Handschuhe aus Robbenhäuten und Eisbärfell, wasserdicht und Generationen überdauernd vernäht, hier ausgestellt sind.

Als ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Hochseefischerei

«Unabhängigkeit ist in unseren Herzen.»

Hans Enoksen, Grönlands Premier

auch die Robbenjagd industrialisiert wurde, fielen nie gesehene Mengen an Häuten an, die man einfach in den grönländischen Häfen verrotten liess. Angesichts des technischen Fortschritts schienen jahrhundertalte Fertigkeiten plötzlich wertlos. Die einheimischen Inuit, die von den multinationalen Konzernen angestellt wurden, gaben ihren Lohn nun lieber für importierte Outdoorsynthetik aus, als auf die bewährten Gerb- und Nähkünste ihrer Frauen zurückzugreifen. Bis Martha Biilmann, besagte Grossmutter, es schaffte, das ausgeklügelte arktische Handwerk wiederzubeleben und für die Jetztzeit fit zu machen.

Von allen Seiten überrannt

Heute trägt sogar der Baggerführer in der Mineralienmine von Sequi, vier Schiffstunden weiter oben am Nuuk-Fjord, traditionelle Arbeitskleidung – kombiniert mit Helly Hansen & Co. Wie ein Yeti quillt er in seinem Pelz aus der kleinen Führerkabine, um spöttisch die Besucher zu mustern, die in ihren mitgebrachten Skijacken schlotten.

Über die Herstellung solcher imposanter Ausrüstungen hinaus entstand in jüngster Zeit ein neuer Zweig: grönländische Designermode. Poppig eingefärbte Felljacken mit asymmetrischen Reissverschlüssen und Kragen, Ledermützen im Retrolook, Ta-



Spuren im Schnee: Vermehrt machen grönländische Inuitjäger in ihren Revieren nebst Eisbären auch Schwergewichte der internationalen Wirtschaft aus.

schen und Schuhe Marke Polar Chic sind zwar auch bei der ausgeprägt patriotischen Jugend des Landes beliebt, vor allem aber für den Export nach Europa und in die USA bestimmt.

Martha Biilmanns Erfolgsgeschichte ist nur eine von vielen, die aufzeigen, wie ein Völkchen von 57'000 Leuten am äussersten Rand der bewohnbaren Welt versucht, sich auf eigene Werte zu besinnen und trotzdem mit der Globalisierung Schritt zu halten. Man kennt solche Geschichten aus allen Weltgegenden, wo die Moderne eine alte,

der Umwelt optimal angepasste Kultur überrollt hat und man aufgrund späterer Einsichten versucht hat, verschüttete Kenntnisse und Fertigkeiten wiederzubeleben – oft vergeblich.

Auch Grönland ist auf diesem Weg, einer Gratwanderung, die in den letzten 30 Jahren Schrittmachen für Schrittmachen Richtung Autonomie geführt haben. Und jetzt, kurz vor Erreichen dieses Ziels, inmitten euphorischer Aufbruchstimmung, droht das winzige Volk von allen Seiten überrannt zu werden. Das seit 1979 innenpolitisch autonome

Grönland stimmt am 25. November zwar über die weitere Ablösung von Dänemark ab – doch, nicht wie angestrebt, über die volle Autonomie.

«Dafür ist die Zeit noch nicht reif», erklärte der grönländische Premier Hans Enoksen unlängst der dänischen Nachrichtenagentur Ritzau, «aber die Unabhängigkeit ist in unseren Herzen.»

Nischen vs. Weltwirtschaft

Befragt wurde Hans Enoksen unmittelbar nach seinen Verhandlungen mit dem dänischen Premierminister über die Verteilung der grönländischen Erdöleinnahmen. Es ist zwar seit einigen Jahren bekannt, dass unter Grönlands Küsteneis Erdöl liegt, doch erst jetzt haben internationale Nachforschungen ergeben, dass es sehr viel mehr ist als vermutet. In der «Süddeutschen Zeitung» sprachen Spezialisten bereits von einem «Emirat des Nordens», das den Westen aus der Abhängigkeit von den islamischen Erdölstaaten befreien und das Knappheitsproblem vorläufig lösen könnte.

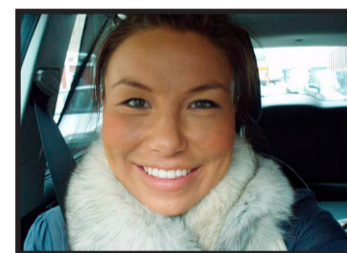
Dänemark besteht nun auf der Hälfte der Einnahmen. Eine post- oder neokolonialistische Anmassung? Nicht, wenn man bedenkt, dass Grönland jährlich mit 430 Millionen Euro aus Kopenhagen subventioniert wird, was der Hälfte des grönländischen Staatshaushalts entspricht. Durch die Förderung der Öl- und Mineralressourcen und mit der Schaffung von Arbeitsplätzen im Dienstleistungs- und Tourismussektor will die Insel eigenständig werden. Doch Fachleute fehlen und an der Universität Nuuk wird nicht Ingenieurwesen oder Polarrecht gelehrt, sondern Theologie, Medienwissenschaft und einheimische Literatur.

«Es ist wichtig, sich mit der eigenen Kultur zu beschäftigen und sich ihres Werts bewusst zu werden», findet Nini Biilmann, die in Kopenhagen studiert, in

den USA gearbeitet hat und ihre Erfahrung nun als Botschafterin der grönländischen Interessengemeinschaft «Branding Greenland» einsetzt. Die Geschichte von Grossmutter Martha und ihrer erfolgreichen Nischenwirtschaft gibt Nini Biilmann recht. Doch nun rüstet die Weltwirtschaft zur Jagd auf das Erdöl im Land der Jäger, da spielen Nischen keine Rolle.

Die Amerikaner, die auf der Thule-Basis im Norden der Insel militärisch noch immer präsent sind, haben Ansprüche angemeldet. Die Russen betrieben

land bräuchte, um sich im Spiel der Global Players zu behaupten. Neue strategische Wichtigkeit hat plötzlich auch die «Station Nord» wieder. Von diesem nördlichsten Militärstützpunkt des Königreichs aus kontrollieren und sichern dänische Sondereinheiten auf Hundeschlitten die 6000 Kilometer lange, unbesiedelte Nordküste. Das könnten die Grönländer, schon auf Grund ihrer geringen Zahl, wohl tatsächlich nicht allein leisten. Trotzdem scheint ihr Selbstvertrauen ungebrochen: «Wir sind es, die bestimmen, wann wir be-



Nini Biilmann, Botschafterin von «Branding Greenland».



Hans Enoksen, Premier der grönländischen Selbstverwaltung.

schon an der ersten Konferenz der Polarmeer-Anrainerstaaten diesen Mai im grönländischen Ilulissat aggressive Territorialpolitik. Und die Dänen als Vorreiter Europas tarnen ihre ureigenen Interessen mit neu erwachtem Verantwortungsgefühl für die alte Kolonie.

Dänemark behält Kontrolle

Der zur Abstimmung vorliegende Entwurf zur erweiterten Selbstverwaltung wirkt auf den ersten Blick grosszügig. Grönland soll als eigenes Volk anerkannt und Grönländisch die offizielle Landessprache werden. Aussenpolitisch soll die Regierung eigenmächtig agieren können – wenn ausschliesslich Grönland betroffen ist. Die Geldpolitik hingegen, das Hoheitsrecht und die Sicherheitspolitik bleiben beim dänischen Staat. Das heisst: Dänemark gibt nichts aus der Hand, was Grön-

land bräuchte, um sich im Spiel der Global Players zu behaupten. Neue strategische Wichtigkeit hat plötzlich auch die «Station Nord» wieder. Von diesem nördlichsten Militärstützpunkt des Königreichs aus kontrollieren und sichern dänische Sondereinheiten auf Hundeschlitten die 6000 Kilometer lange, unbesiedelte Nordküste. Das könnten die Grönländer, schon auf Grund ihrer geringen Zahl, wohl tatsächlich nicht allein leisten. Trotzdem scheint ihr Selbstvertrauen ungebrochen: «Wir sind es, die bestimmen, wann wir be-

reit sind für die Unabhängigkeit», gibt Allan Peter Olsen, Mitarbeiter des grönländischen Aussenministeriums, auf Anfrage zu Protokoll. Das klingt naiv, ist aber tatsächlich Teil der neuen Spielregeln, über die am 25. November abgestimmt wird. Ebenfalls mitspielen wird die Klimaerwärmung, in der Arktis noch stärker spürbar als bei uns. Gut möglich, dass Martha Biilmanns arktische Kleidung schon bald viel zu warm sein wird. Aber das würde auch für uns ein Problem. Denn Grönland könnte sich dann nicht mehr wie heute als natürlicher Kühlraum für hochgezüchtete Internetserver aus unseren gemässigten Breiten anbieten.

Alles hängt zusammen im Ökosystem Erde. Die Inuit wussten das.

TINA UHLMANN

Die Autorin: Tina Uhlmann (tina.uhlmann@bernerzeitung.ch) ist Kulturredaktorin dieser Zeitung.